

Samarkander Staatshochschule für Fremdsprachen

**Anatoliy Buschuy
Bahodir Primov**

Satzstrukturierung im Deutschen

Lehrbehelf
für Bakkalaurei und Magister der Germanistik

Samarkand - 2005

A. M. Buschuy, B. Ya. Primov. Satzstrukturierung im Deutschen. Lehrbehelf für Bakkalaurei und Magister der Germanistik.-Samarkand: SamSIFS, 2003. – S.

Im Lehrbehelf werden folgende grammatische Fragen: syntaktische Grundstrukturen des Satzes, Auffassungen über die Valenz, semantische Problemen der Syntax, semantisch-logische Ebene des Valenzausdrucks, Valenz-Begriff, Wortarten, Semantik und Valenz, sprachliche Realisierung der Valenz und Satzmodelle.

Der Lehrbehelf ist für Bakkalaurei und Magister der Germanistik vorausbestimmt.

Herausgeber: Prof., Dr. T. A. Buschuy

Rezensenten: Doz. A. R. Ismailow
Doz. R. Ch. Salimowa

Einleitungsvorbemerkungen

Dieser Lehrbehelf zur Valenzproblematik knüpft an Gedanken an, die die Verfasser zuerst in einem Vortrag entwickelt haben. Zahlreiche Diskussionen und Untersuchungen an deutschem Sprachmaterial haben inzwischen die grundsätzliche Tragfähigkeit der theoretischen Hauptgedanken bestätigt.

Der Zweck und der Umfang dieses Lehrbehelfs verbietet es, zusammenhängend Detailergebnisse darzustellen. Vielmehr sollen einige für die theoretische Fundierung bedeutsame Zusammenhänge und Hypothesen skizziert werden, wobei mit voller Absicht der Grenzen der traditionellen Syntax als spezielle Disziplin der Grammatik überschritten werden.

So wird denn teilweise mehr von semantischen Problemen die Rede sein als von grammatischen im engeren Sinne. Besonderes Gewicht erhält dabei der Zusammenhang zwischen Valenz und den syntaktischen Grundstrukturen des Satzes.

(Als Abkürzungen werden gebraucht: VT für Valenzträger; LS für Leerstellen.) (1-7).

Teil 1

Zu einigen Auffassungen ueber die Valenz und die syntaktischen Grundstrukturen

Einer der fruchtbaren Ansaetze der germanistischen Syntaxforschung der letzten Jahrzehnte duerfte in dem Bemuehen zu suchen sein, die für die deutschen Sätze grundlegenden Satzmodelle (Satzbaupläne, Grundstrukturen) aufzustellen.

Mehr oder weniger bewusst wurde damit der grammatisch-syntaktischen Forschung eine Richtung gewiesen, die deutlicher als vorher ueber die blosser Deskription vorliegenden und belegbaren Sprachmaterials hinausgeht und auf das Phaenomen der immer wieder vollziehbaren Bildung von neuen Saetzen zielt.

Es ist nicht verwunderlich, daß die Anstoesse dazu aus der Sprachunterrichtspraxis kamen (2), die staendig mit diesem Problem konfrontiert ist.

Im Grunde wuerde damit jedoch nur auch in Bereich der Syntax ein Aspekt zur Geltung gebracht, der z.B. in der Wortbildungslehre oder in der grammatischen Formenlehre seit jeher seinen selbstverstaendlichen Platz hatte.

Wortbildungsmodelle einerseits und grammatische Flexionsparadigmen andererseits spielten – und dies wiederum vor allem im praktischen Sprachunterricht – immer auch die Rolle von nachvollziehbaren, produktiven Mustern.

Eigentlich ist dieser Aspekt allen Bemuehungen um die Aufdeckung der grammatischen Gesetzmæssigkeiten einer Sprache immanent, sofern sie sich nicht kuenstlich und falsch verstandener deskriptiver Haltung auf einen gegebenen linguistischen Korpus beschaenken.

Von solchen Gesetzmæssigkeiten wurde mehr oder weniger stillschweigend vorausgesetzt, dass sie auch die Bildung von neuen, noch nicht belegbaren Aeusserungen bestimmen. In diesem Sinne laesst sich wohl auch das Wort W.v. Humboldts verstehen, dass die Sprache eine Energeia, eine Taetigkeit sei (3).

Die Beherrschung einer Sprache schliesst mit Notwendigkeit die Faehigkeit ein, die in einer Sprache gueltigen Regeln und Gesetzmæssigkeiten produktiv anzuwenden. Da jeder Sprecher ueber diese Faehigkeit im Hinblick auf seine Muttersprache verfuegt, stellt er selbst, wie J.Grimm uebereifrigen Sprachreglern entgegenhielt, eine Art lebendige Grammatik dar (4).

Wie es bei J.Erben (16) deutlich erkennbar ist, knuepfen die Modellvorstellungen (5) an die traditionellen Einteilungen der kommunikativen Satztypen (Aussagesatz, Aufforderungssatz, Fragesatz, Hauptsatz, Nebensatz) an, auf die durch Beobachtungen ueber Anordnung, Intonation und inhaltliche Gliederung (7) neues Licht gefallen war. Die auf dieser Grundlage entwickelten Satz-schemata (8), fuer die z.T. neue Satztypenbezeichnungen (vgl. Kernsatz, Stirnsatz, Spannsatz) eingefuehrt wurden, gehoeren heute zum Bestand unseres syntaktischen Wissens ueber den deutschen Satz (9).

Trotz ihrer syntaktischen Relevanz stellen diese Satz-schemata aber kaum wenig mehr dar als eine Zusammenfassung von Oberflaechenerscheinungen; ueber

diejenigen Aufbaugesetze des Satzes, die durch die Beziehungen zwischen seinen Konstituenten bestimmt sind, sagen sie kaum etwas aus. Weiterweisend wurde vielmehr das, was J.Erben als die Grundmodelle der sekundären Ausgestaltung dieser Schemata betrachtet und P.Grebe in richtiger Erkenntnis der Priorität die Grundformen des Satzes nennt (10).

Der Ausgangspunkt ist bei beiden ähnlich. Um einen für die Kommunikation brauchbaren Minimal Satz zu erhalten, ist eine Mindestanzahl von Konstituenten notwendig. Erben macht es von einer Eigenschaft des Verbs, seiner Wertigkeit oder Valenz, abhängig, welche und wie viele Ergänzungsbestimmungen zum Verb auftreten (11). Bei der Aufstellung seiner Grundmodelle zeigt sich jedoch, dass diese Eigenschaft in sich widersprüchlich und uneinheitlich ist. Nicht allein die Tatsache, dass z.B. mit dem als vierwertig eingestuften Verb „schleudern“ auch kommunikativ normale Minimal Sätze wie „Er hat den Stein geschleudert“ gebildet werden können (12), sondern auch Erbens Hinweis darauf, dass manche Bestimmungen ungesagt bleiben können, lassen sich mit dem Kriterium der Notwendigkeit von Konstituenten nicht vereinbaren.

Es ist offensichtlich, dass hier Gesichtspunkte vermischt worden sind, die zwei verschiedenen Ebenen angehören.

Einerseits handelt es sich um die kommunikative Notwendigkeit bestimmter Konstituenten in einem konkreten Satz.

Andererseits sind die in semantisch-logischer Hinsicht „notwendigen“ Mitspieler gemeint, die L. Tesnière als „actants“ ins Auge gefasst hatte, als er den Begriff der Valenz in die syntaktische Beschreibung einführte (13).

Der gleichen unzulässigen Identifikation ist auch P.Grebe zum Opfer gefallen. Dies wird dann völlig deutlich, wenn er einerseits den Eliminierungstest (Abstrichprobe) als objektives Feststellungsverfahren für die Grundformen empfiehlt.

Andererseits relativiert er gerade das dabei verwendete Kriterium und stellt fest, dass man nicht nur von den Gliedern ausgehen darf, „die für den grammatischen Bestand (des Satzes) unbedingt erforderlich sind, weil man dann in den meisten Fällen beim „Kernsatz“ der älteren Grammatik endet“ (14).

Tatsächlich gewinnt Grebe z.B. seine Grundform von Sätzen mit dem Verb „pflügen“ nicht durch den Eliminierungstest, sondern durch intuitive Berücksichtigung des hier weglassbaren Objekts, d.h. des zweiten Mitspielers dieses transitiven Verbs.

G.Helbig (15) Bemerkungen, die hier als letzte erwähnt werden sollen, sind zwar nicht direkt auf die Satzmodelle gerichtet, sondern auf die Feststellung der Valenz von Verben im Sinne einer Distributionsbeschreibung. Er folgt in dieser Beziehung J.D.Apresjan (16), der den Begriff der Valenz in diesem Zusammenhang nicht gebraucht. Da aber die Verben als Organisationsmittelpunkt des Satzes aufgefasst und ihre Indizes als Hinweise auf die syntaktisch-grammatischen Bauregeln gelten sollen (17), geht es hier um das gleiche Ziel.

Helbig ist insofern konsequenter, als er von vornherein sowohl Mitspieler als auch kommunikativ notwendige Konstituenten in den Stellenplan des Verbs aufnehmen will (18).

ueberhaupt genuegt fuer die Beurteilung derartiger Grundstrukturen und Satzmodelle nicht eine isolierte Betrachtung solcher Gebilde an sich. Vielmehr muss danach gefragt werden, in welchem Grade von ihnen aus eine umfassende Beschreibung von Saetzen moeglich ist. Dies schliesst u.a. die Frage nach dem Verhaeltnis von Grundstrukturen, den sog. einfachen Saetzen und komplizierter aufgebauten Saetzen ein, wobei die letzteren in irgendeiner Form auf die ersteren „zurueckgefuehrt“ und mit deren Hilfe interpretiert werden muessen. Gleichzeitig wird damit die Funktion der Grundstrukturen im Rahmen der Faehigkeit des Sprechers, staendig neue Saetze bilden zu koennen, genauer ins Auge zu fassen sein.

Letzten Endes koennen solche notwendigen Fragen aber nur beantwortet werden, wenn der entsprechende linguistische, insbesondere grammatisch-syntaktische Gesamtzusammenhang hergestellt und eine theoretisch ausreichendere Fundierung erarbeitet wird.

Ein, betraechtlicher Fortschritt laesst sich durch eine klare Unterscheidung der bisher vermischten Gesichtspunkte erreichen, wobei jeweils ueberprueft werden muss, welche Aspekte der Satzstruktur von ihnen beruehrt werden.

Die Satzstruktur selbst soll im folgenden als die Gesamtheit aller Beziehungen zwischen den Konstituenten eines Satzes betrachtet werden.

Unsere Aufmerksamkeit richtet sich zunaecht und vor allem auf die bisher vernachlaessigten actants (Mitspieler). L.Tesnie`re (19) versteht darunter primaer diejenigen Groessen, die an einer Handlung notwendig beteiligt sind. Eine der Ursachen fuer die bestehenden Unklarheiten liegt aber in der von ihm unmittelbar und unreflektiert vorgenommenen Identifizierung dieser actants mit dem Subjekt bzw. mit den Kasus-Konstituenten eines Satzes. Denn schon hier handelt es sich wieder um eine Vermischung verschiedener Ebenen, zwischen denen es zwar bestimmte und enge Beziehungen gibt, aber keine Identifikation.

Waehrend es bei den Kasus-Konstituenten um Eigenschaften auf der linguistisch-grammatischen Ebene geht, handelt es sich bei den Mitspielern eigentlich um semantisch-logische Groessen.

Kasus-Konstituenten und Mitspieler entsprechen sich denn auch im Detschen nicht immer.

Einerseits gibt es Mitspieler, die grammatisch als praepositionale Ausdruecke auftreten (sog. Präpos.-Objekte); andererseits sind Kasus-Konstituenten keineswegs ausschliesslich logische Mitspieler, z.B. im Falle des sog. Akkusativs der Zeit-oder Wegerstreckung oder des sog. freien Dativs.

Eine solche aus methodischen Gruenden verlangte Unterscheidung setzt voraus, dass fuer die Satzstruktur eine Schichtung anzunehmen ist, die von einer sehr abstrakten Ebene bis zur konkreten, morphologisch aufgeformten Oberflaeche reicht. Eine definitive Besimmung aller dieser Strukturebenen wird sich erst im Rahmen eines grammatisch-syntaktischen Gesamtbildes geben lassen. Diese Annahme beruehrt sich mit der Annahme einer Tiefenstruktur in der

generativen Grammatik; auf eine Verwendung dieses Begriffs soll aber schon aus Gründen der terminologischen Eindeutigkeit verzichtet werden.

Es ist im uebrigen zu betonen, dass die Aufstellung von Grundstrukturen, Satzmodellen u.ae. eben eine solche Differenzierung der Satzstruktur implizieren: sie repraesentieren je eine Klasse von moeglichen Saetzen.

Teil 2

Die semantisch-logische Ebene und die Valenz

1. Einfuehrung des Valenz-Begriffs

Die in geforderte konsequente Unterscheidung der Ebenen ist moeglich, wenn die Rolle der Bedeutung fuer die Konstituierung des Satzes anerkannt und gehoerig beruecksichtigt wird.

Im Hinblick auf das Verb sind solche Zusammenhaenge seit jeher registriert worden.

So manifestiert sich z.B. der Bedeutungsunterschied zwischen sog. absoluten und transitiven Verben gleichzeitig in einem Unterschied in der Anzahl der an dem Geschehen beteiligten Groessen: A wacht/ A bewacht B.

Tatsaechlich gibt es eine prinzipielle Beziehung zwischen der Bedeutung eines Verbs und seinen Mitspielern. Diese Beziehung ist logischer Natur und spiegelt entsprechende Beziehungen in der aussersprachlichen Wirklichkeit wider. Der Begriff „bewachen“ stellt ein im menschlichen Bewusstsein existierendes abstraktes Abbild von entsprechenden Sachverhalten in der Wirklichkeit dar.

Eine wesentliche invariante Eigenschaft dieser Klasse von Sachverhalten, die im Hinblick auf Ort, Zeit und andere Modalitaeten verschieden sein koennen, besteht in der Tatsache, dass an jedem einzelnen Sachverhalt „bewachen“ zwei Groessen beteiligt sind, eine, die bewacht, und eine, die bewacht wird. Der Begriff „bewachen“ ist also eine Relation zwischen diesen Groessen. Genau genommen handelt es sich hier nicht um einzelne bestimmte Groessen, sondern ebenfalls um jeweils eine Klasse von Groessen. Diese Zusammenhaenge werden von der Praedikatenlogik mit Hilfe der Begriffe „Praedikat“ bzw. „Funktork“, „Leerstellen“ und „Argumente“ des Praedikats dargestellt. Das Verb „bewachen“ kann nun als Praedikat (Funktork) mit zwei durch entsprechende Argumente besetzbare Leerstellen beschrieben werden. Symbolisiert man die Leerstellen durch Variable, laesst sich dieses Beziehungsgefuege aehnlich wie eine mathematische Funktion bzw. als Satzfunktion darstellen: „bewachen (x, y)“ bzw. „x bewacht y“ (20).

Insofern, als nach verbreiteter Ansicht die Wortbedeutungen einen Begriff als zentralen Bestandteil (begrifflichen Kern) enthalten, kann von den Wortbedeutungen gesagt werden, dass ihnen bei den entsprechenden Voraussetzungen Leerstellen zukommen (21).

Die Eigenschaft einer Bedeutung, Leerstellen in dem beschriebenen relationslogischen Sinne zu haben, soll mit der Terminus „Valenz“ bezeichnet werden. Ein solcher Gebrauch dieses Terminus knuepft an die bisherige Verwendungsweise an; es soll damit der Gefahr einer Identifikation von eigentlicher Praedikatenlogik und der Beschreibung einer natuerlichen Sprache vorgebeugt werden. (Man kann wohl hier mit U. Weinrich (22) davon sprechen, daB wir uns mit solchen Zusammenhaengen lediglich im Vorfeld der

Praedikatenlogik bewegen. Die meisten der fuer die linguistische Beschreibung relevanten Probleme sind dort entweder irrelevant oder bisher nicht beachtet worden).

Eine Schlussfolgerung aus dieser Definition der Valenz, die selbsterstaendlich noch weiter praezisiert werden muss, besteht darin, dass Valenz nicht nur mit dem Verb zukommen kann. Wenn die Existenz und die Anzahl der LS in der angegebenen Weise von der Wortbedeutung abhaengen, ist das unmoeglich, dass dabei, wie bisher angenommen, die Wortart grundsuetzlich entscheidend sein kann.

Es genuegt der Hinweis auf die Nominalisierung von Verben, sei es durch Substantivierung des Infinitivs oder durch Ableitung sog. Verbalabstrakta.

Weder bei „das Bewachen“ noch bei „Bewachung“ finden sich in Hinblick auf die LS Unterschiede dem Verb gegenueber.

In allen Faellen handelt es sich um zwei Mitspieler. Dass diese Mitspieler hier in anderen grammatischen Formen auftreten als beim Verb, ist auf dieser semantisch-logischen Ebene der Satzstruktur ohne Belang und muess in einem anderen Zusammenhang beschrieben werden.

Ueberhaupt ist hier die sprachliche Form irrelevant, in der die jeweilige Bedeutung auftritt. Dies gilt auch fuer die verschiedenen grammatisch-morphologischen Formen des Wortes, z.B. fuer die Aktiv- und Passivformen des transitiven Verbs. Gerade diese Konsequenz ermoeoglicht es, Beziehungen im Satz und zwischen Saetzen aufzudecken und ihre Interpretation zu vervollkommen.

Die Abhaengigkeit der Valenz von der Bedeutung setzt voraus, dass die jeweilige aktuelle Bedeutung zugrunde gelegt wird.

So bezeichnet z.B. „Bewachung“ nicht nur den Prozess des Bewachens (wie das Verb „bewachen“), sondern auch die Wachmannschaft, d.h. Personen, die die Aufgabe haben, jemanden zu bewachen (vgl. „Wache“).

Dieser Unterschied der Bedeutungen zeigt sich auch in einem Unterschied in der Anzahl der Leerstellen; eine Leerstelle ist „verlorengegangen“. (Auf die genaue Darstellung dieses Sachverhalts muss verzichtet werden).

Natuerlich ist nicht jeder Bedeutungsunterschied mit einem Unterschied in der Anzahl der LS verbunden.

2. Valenz und Wortarten

Da Valenz nicht unmittelbar die Eigenschaft einer Wortart sein kann, muessen die bisher verbreiteten Wertigkeits- und Valenzangaben im Hinblick auf ihre Voraussetzungen ueberprueft werden.

Soweit Verben Handlungen, Prozesse oder Zustaende bezeichnen, kann man voraussetzen, dass mindestens eine LS existiert, die fuer das Agens oder den Traeger dieser Handlungen, Prozesse, Zustaende vorgesehen ist.

Es gibt allerdings Ausnahmen, die sich vor allem unter den sog. unpersoelichen Verben finden. Bei allen Witterungsverben z.B. duerfte auch diese Leerstelle fehlen.

Fuer die weitere Klassifizierung nach der Anzahl der LS geben, wie schon erwaeht wurde, solche traditionellen Einteilungen gewisse Anhaltspunkte wie die

nach absoluten oder transitiven Verben. Auf jeden Fall muessen sie aber semantisch-logisch interpretiert werden. Selbstverstaendlich kann nicht aus der Anzahl der traditionell als grammatische Objekte betrachteter Konstituenten unmittelbar auf die Anzahl der LS geschlossen werden, obwohl es gewisse Uebereinstimmungen gibt. So erhaelt z.B. das ebenfalls schon erwaehte Problem des sog. freien Dativs der aelteren Grammatikforschung wieder neues Gewicht. Insbesondere muessen die sog. notwendigen lokalen Richtungsbestimmungen neu ueberprueft werden wie in „Er fuhr nach Berlin.“ – „Er legte das Buch auf den Tisch.“

Es gibt Anzeichen dafuer, dass auf der semantisch-logischen Ebene nicht mit LS fuer solche Konstituentengerechnet werden kann.

Aehnliches gilt auch fuer die Beurteilung der Valenz bei der Kopula „sein“, in letzter Zeit haeufig als syntaktisch selbstaendiges Element behandelt wurde. In allen Faellen handelt es sich allein um semantisch-logische Entscheidungen, die nicht unmittelbar von der linguistisch-grammatischen Ebene her vorgenommen werden koennen.

Allerdings werden vergleichende Untersuchungen auf dieser Ebene solche Entscheidungen unterstuetzen.

Fuer die Adjektive kann zunaechst generell angenommen werden, dass sie mindestens eine LS besitzen muessen. Sie bezeichnen Eigenschaften von Gegenstaenden, Personen, Prozessen, Relationen, anderen Eigenschaften usw. Die von ihnen bezeichneter Begriffe sind (logische) Praedikate zu den entsprechenden Eigenschaftstraegern.

Neben der grossen Masse der einwertigen Adjektive wie „gut“, „hoch“, „dumm“ gibt es auch bekanntlich mehrwertige wie „gleich“ oder „unabhaengig“, die bestimmte Relationen zwischen zwei Bezugsgrossen bezeichnen.

Soweit es sich wie bei „dankbar“ um Ableitungen von Verben handelt, bestaetigt sich, dass die Wortart fuer die Existenz von Leerstellen irrelevant ist; „dankbar“ ist ebenso eine dreistellige Relation wie „danken“.

Dies gilt auch fuer den Unterschied zwischen Adjektiven und Adverbien.

Adverbien bezeichnen in der Regel wie ein Teil der Adjektive Eigenschaften von Prozessen, Handlungen, Zustaenden usw. und besitzen dementsprechend eine Leerstelle.

Der Unterschied zwischen beiden Wortarten kann also nicht auf der semantisch-logischen Ebene gesucht werden.

Dass Substantiven grundsaeztlich Valenz zukommen kann, wurde schon beim Vergleich von Verben und Verbalabstrakta deutlich.

Am Beispiel der erwaehten Personenbezeichnung „Bewachung“ zeigt sich, dass dies nicht nur auf Verbalabstrakta zutrifft. Die mit „Bewachung“ bezeichnete Person (oder eine Gruppe von Personen) besitzt eine Eigenschaft, die eine Relation zwischen dieser Person und einer anderen Groesse darstellt. Es muss daher mit einer LS gerechnet werden.

Aehnlich liegen die Verhaeltnisse bei solchen schon in der traditionellen Grammatik (23) als relativ bezeichneten Substantiven wie „Vater“, „Bruder“, „Praesident“, „Hauptstadt“, „Teil“, „Ort“.

Bei solchen Substantiven wie „Tapferkeit“, „Abhaengigkeit“, „Moeglichkeit“ kann die Valenz grundsatzlich mit den gleichen Argumenten begruetet werden wie im Falle der Adjektive, von denen sie abgeleitet worden sind; sie sind wie Adjektive mehrstellig.

Es gibt zureichende Gruende, auch bei solchen Substantiven wie „Dach“, „Auto“, „Hut“ eine LS auszunehmen. So hat z.B. jeder Gegenstand, den das Wort „Dach“ bezeichnet, die Eigenschaft, Teil eines Ganzen zu sein. Diese Teil-Eigenschaft ist wiederum eine Relation zwischen diesen Gegenstaenden und dem zugehoerigen Ganzen.

Da Valenz eine begriffliche Bedeutung im Sinne eines begrifflichen Abbildes voraussetzt, koennen andererseits alle sog. Pro-Woerter eine solche Valenz nicht besitzen. Dem entspricht auf der linguistischen Ebene die Tatsache, dass Pronomina normalerweise nicht Kern einer syntaktischen Gruppe sein koennen.

Waehrend z.B. auf der Basis der Valenz von „Gleichheit“ eine Gruppe „die Gleichheit des A mit B“ gebildet werden kann, ist dies bei „sie“ (als Pro-Wort fuer „Gleichheit“) nicht moeglich.

Ebenso duerfte die Synsemantik der Praepositionen und Konjunktionen eine Valenz in dem hier definierten Sinne ausschliessen. Solche Entscheidungen setzen jedoch eine zureichende Definition der Begriffe Autosemantik und Synsemantik im Rahmen einer Theorie der semantik voraus. Fuer einige Aspekte dieses Problems sollen im folgenden einige Vorschlaege gemacht werden.

3. Semantik und Valenz

Entsprechend der bisher entwickelten Auffassung von der Valenz muss gefolgert werden, dass im Falle von „erforschen“ (Inf.), „erforschte“, „erforscht“ (Partz.), „erforschend“, „wird erforscht“, „erforschbar“, „Erforschung“ usw. mit der gleichen Valenz zu rechnen ist, fuer die der begriffliche Teil der Bedeutung verantwortlich gemacht wurde. Das schliesst einen Einfluss der sog. grammatischen Bedeutungen aus, ebenso einen Einfluss der mit der Bedeutung u.U. verbunden, haeufig emotionell motivierten Wertungen.

Aber auch im Hinblick auf den begrifflichen Teil der Bedeutung scheinen weitere Differenzierungen notwendig zu sein.

In Betracht zu ziehen sind solche Gegenueberstellungen wie „wachen“ (mit der Bedeutung „wach sein“) und „bewachen“ einerseits, wo der Unterschied der begrifflichen Bedeutung mit einem Valenzunterschied verbunden ist, waehrend der Bedeutungsunterschied zwischen „bluehen“ und „erbluehen“ andererseits keinen Niederschlag in der Valenz findet. Schliesslich kann auch offensichtliche semantische Beziehung zwischen solchen Verben wie „geben“, „leihen“, „schenken“ u.ae. nicht ausser acht gelassen werden; auch hier ist offenbar nur ein Teil der Bedeutung fuer die Valenz relevant. Die frueher vorgeschlagene Repraesentation des relevanten Bedeutungsanteils durch Stammorpheme reicht daher nicht aus.

Eine adaequatere Repräsentation scheint moeglich zu sein, wenn man die Bedeutung als ein (strukturiertes) Buendel von semantischen Komponenten auffasst, wie es in letzter Zeit verschiedentlich diskutiert wurde. Obwohl die in diese Richtung zielenden Untersuchungen in Verbindung mit der Valenzproblematik erst am Anfang stehen, sollen doch einige Moeglichkeiten umrissen werden, die sich zunaechst auf Verben beziehen, wobei an Arbeit von U.Weinrich (24) und A.Bendix (25) angeknuepft wird.

4. Zur semantischen Komponentenstruktur

Wenn eine Bedeutung als ein Buendel von semantischen Komponenten dargestellt werden soll, so setzt dies die Zerlegbarkeit der Bedeutung in solche Komponenten voraus. Im Zusammenhang mit der Valenz-Problematik interessieren dabei vor allem Komponenten, die fuer die Valenz selbst relevant sind.

Bei der Zerlegung gehen wir davon aus, dass es nicht um eine mehr oder weniger willkuerliche Zerstuecklung der Bedeutung gehen kann; wir knuepfen vielmehr an Moeglichkeiten an, die sich im Kommunikationsprozess beobachten lassen und dem Wesen der Sprache immanent sein duerften.

Um Bedeutungen, die dem Kommunikationspartner unbekannt sind, zu erklaren, werden neben der Substitution durch Synonyme oder der sog. ostensiven Definition Umschreibungen (Paraphrasen) benutzt.

Umschreibungen sind aber nichts anderes als mehr oder weniger genaue, nichtformalisierte Zerlegungen in solche Komponenten, von denen angenommen wird, dass sie dem Kommunikationspartner bekannt sind.

Das bedeutet gleichzeitig, dass sie einfacher sein muessen als die umschriebene komplexe Bedeutung. Der Empfaenger fuert diese Komponenten, die in der entsprechenden Umschreibung durch selbststaendige linguistische Elemente repraesentiert werden, wieder zu einer Einheit zusammen. (Solche Umschreibungen koennen, wenn sie entsprechenden Bedingungen erfuehlen, den Charakter von Definitionen erhalten.)

Die Moeglichkeit eines solchen Verfahrens duerfte auf allgemeine Gesetzmaessigkeiten der produktiven Erkenntnisvorgaenge und Wissenserweiterung beruhen: Neues wird auf Bekanntem aufgebaut und von ihm abgeleitet.

Umschreibungen sind auch in der Linguistik seit jeher benutzt worden. So ist es in der Wortbildungslehre ueblich, Komposita oder Ableitungen auf diese Weise zu interpretieren. Das Verb „bringen“ laesst sich umschreiben durch „jemand versieht etwas mit einem Ring“; die sog. kausativen Verben werden gewoehnlich so umschrieben, dass eine „machen“-Komponente herausgelost wird, z.B. „etwas fuellen“ mit „etwas voll machen“.

Jede Komponente kann prinzipiell, soweit sie selbst komplex ist, weiter zerlegt werden. Konsequenter angewandt muesste dieses Verfahren zu Komponenten fuehren, die nicht mehr zerlegbar sind. Solche Elemente wollen wir semantische Primaerbestandteile bzw. Primaerbestandteile nennen.

Von ihnen koennen wir annehmen, dass sie aehnlich wie die linguistischen Elemente in den Umschreibenden Saetzen, nach bestimmten Regeln kombiniert werden.

Im Hinblick auf die Valenz ergibt sich aus dem erwaehten Vergleich von „wachen“/ „bewachen“ und „bluehen / „erbluehen“, dass unterschieden werden muss zwischen valenzrelevanten und valenzirrelevanten Komponenten.

Die erste Klasse von Komponenten, die die unmittelbaren Traeger der LS sind, nennt man Funktoren.

Soweit sie nicht mehr in einfachere Funktoren zerlegbar sind, sollen sie Primaerfunktoren genannt werden.

Je nach der Stellenanzahl handelt es sich um ein- oder mehrstellige Primaerfunktoren.

Von ihnen kann man ausserdem annehmen, dass es sich bei ihnen um sehr allgemeine Praedikate vom Typ „sein“ (existieren), „machen“ (bewirken), „haben“ handelt.

Zur zweiten Klasse gehoeren solche Komponenten, die diese allgemeinen Funktoren modifizieren. Diese Modifikatoren sind z.B. fuer solche valenzirrelevanten semantischen Unterschiede verantwortlich wie die zwischen „toeten“, „ermorden“, „schlachten“.

Ein relativ gut ueberschaubares Beispiel bieten die Verben „geben“, „leihen“, „schenken“.

Bei „geben“ sind drei Mitspieler (A,B,C) beteiligt. Eine zerlegende Beschreibung hat in Rechnung zu stellen, dass eine diese Groessen (A) bewirkt, dass als Ergebnis des Gebens eine zweite Groesse (B) die dritte Groesse (C) hat: „A macht, dass B das C hat.“

Die Bedeutung von „geben“ ist also in die beiden zweistelligen Funktoren „machen“ (x,y)“ und „haben (v,z)“ zerlegt worden, die vermutlich Elementarfunktoren sind. Beide sind so kombiniert, dass entsprechend den beiden Phasen des Geben-Vorgangs „haben“ die zweite Leerstelle von „machen „ besitzt. Dies ergibt die Funktorenstruktur: „A macht: B hat C“.

Diese Formel ist insofern ein Hilfsausdruck, als fuer eine strengere Formalisierung die Relation „machen“ und „haben“ in Termen einer allgemein semantischen Theorie definiert sein mussten, wobei vorauszusetzen ist, dass beide einen sehr hohen Grad von Allgemeinheit besitzen und z.B. „haben“ nicht auf ein juristisch fixiertes „besitzen“ beschraenkt werden darf. Das bedeutet gleichzeitig, dass die linguistischen Formen sowohl der Funktoren als auch der Mitspieler auf der hier dikutierten semantisch-logischen Ebene irrelevant sind. Die letzteren dienen lediglich dazu, die Unterschiedlichkeit der Rollen im Rahmen des Relationsgefueges zu kennzeichnen.

Die semantische Struktur von „geben“ enthaelt wahrscheinlich keine Modifikatoren; sie waere dann mit der Funktorenstruktur identisch.

Die Modifikatoren sind jedoch verantwortlich fuer den Unterschied zwischen „geben“, „leihen“ (bzw. „borgen“) und „schenken“; sie variieren die gleiche Funktorenstruktur. Bei leihen kennzeichnen sie, dass die Komponente „B hat C“ zeitlich terminiert ist: „leihen“ oder „borgen“ ist „geben“ auf Zeit. (Die

Spezifizierung dieser allgemeinen Angabe kann im Satz durch eine besondere adverbiale Zeitangabe erfolgen.)

„Schenken“ enthaelt einen Hinweis (als Modifikator) darauf, dass eine Terminierung von „A hat B“ ausdruecklich verneint ist; „schenken“ ist ein „geben“ ohne zeitliche Einschraenkung.

„Geben“ enthaelt keinen Hinweis auf Terminierungen; ob B den Gegenstand C fuer immer behalten darf oder nicht, bleibt offen.

Im uebrigen duerfte die gleiche Funktorenstruktur auch in der Bedeutung solcher Verben wie „nehmen“, „stehlen“, „rauben“ enthalten sein.

Als weiteres Beispiel soll hier noch die semantische Struktur (zweiwertiger) transitiver Verben diskutiert werden, wobei wir von der Klassifizierung in Verben mit sog. effiziertem (erzeugtem) Objekt und affiziertem Objekt ausgehen. Die Funktorenstruktur der ersten Verbklasse wird durch die Bedeutung „produzieren“ bzw. „erzeugen“ repraesentiert.

Das Ergebnis des Produzierens ist die Existenz einer Groesse (B); das Existieren von (B) wird bewirkt durch die Groesse A.

Die zweite LS des schon bei „geben“ eingefuehrten Funktors „machen“ wird den Ausdruck „B ist (existiert)“ besetzt: „A macht: B ist (existiert)“.

Bei „bauen“ ist diese Funktorenstruktur durch einen oder mehrere Modifikatoren variiert: „bauen“ ist eine spezielle Art des Produzierens. Die speziellen Eigenschaften dieser Modifikatoren unterscheiden „bauen“ dann auch von „backen“ u. ae.

Verben mit affiziertem Objekt enthalten eine Aussage darueber, dass eine vorhandene Groesse (B) eine bestimmte Eigenschaft enthaelt; bewirkt wird dies durch eine andere Groesse (A).

Zur Funktorenstruktur gehoert der Funktor „machen“; der zweite Funktor ist eine Eigenschaft, die in vielen Faellen durch ein Adjektiv repraesentiert werden koennte: „A macht: B hat die Eigenschaft e' bzw. „A macht: B ist e' (wo „e“ irgendeine Eigenschaft bezeichnet).

Für „reparieren“ koennte gelten: „A macht: B ist (wieder) funktionstuechtig“, wobei die Eigenschaft „ist funktionstuechtig“ selbst in einem anderen Zusammenhang definiert sein muss und dadurch entsprechende Modifikatoren in die semantische Struktur einbringt.

Selbstverstaendlich beruecksichtigen diese Vorschlaege noch nicht eine Vielzahl verschiedener bisher nicht geloester Probleme.

Teil 3

Zur sprachlichen Realisierung der Valenz

1. Grundstrukturen und Satzmodelle

Die der semantisch-logischen Ebene angehörenden Beziehungsgefüge aus VT und ihren LS bilden die Grundlage für die Formierung von Sätzen und anderen syntaktischen Ausdrücken. Es handelt sich dabei um die sprachliche Realisierung dieser Beziehungsgefüge nach den Gesetzmäßigkeiten der jeweiligen Sprache und mit deren spezifischen Mitteln.

Die Realisierung betrifft sowohl die grammatisch-syntaktischen Beziehungen als auch die morphologische Form einschließlich Anordnung und Intonation. Dazu gehört, dass zunächst die semantischen Komponentenstrukturen der VT in linguistische Einheiten überführt werden. In diesem Zusammenhang erhält das Wort (im Deutschen und in anderen Sprachen) die Funktion einer grundlegenden Organisationsform der Bedeutung.

Bei der Formierung der semantischen Komponentenbündel als Wörter handelt es sich nicht in erster Linie um die Zuordnung einer phonologisch-morphologischen Form, sondern zunächst um die Ausstattung mit grammatischen Eigenschaften, vor allem den entsprechenden Kategorien der Wortarten.

Für die Satzgründung besonders wichtig sind die Satzkategorien des Tempus, Modus und Genus, da sie sowohl die syntaktischen Beziehungen im Satz beeinflussen als auch bestimmte Modifizierungen des gesamten Satzinhalts herbeiführen. Nur dann, wenn ein VT mit diesen Kategorien ausgerüstet ist, kann er normalerweise als grammatisches Prädikat auftreten und damit Haupt-VT im Satz sein.

Dies erklärt auch die bevorzugte Stellung der Verben, die von Hause aus diese Kategorien mit sich führen und damit zum Haupt-VT präsentiert sind.

Nominalen VT können diese Kategorien mit Hilfe von Auxiliaverben hinzugefügt werden. (Die Regeln für die Formierung von Wörtern werden von der Wortbildungslehre zusammengefasst).

Unter den Satzkategorien muss die Kategorie des Genus besonders hervorgehoben werden. Man kann es definieren als die Verteilung der grammatisch-syntaktischen Rollen unter den Mitspielern.

Nach bisherigen Beobachtungen scheint das aktive Genus identisch zu sein mit einer Rollenverteilung, die der „natürlichen“ semantisch-logischen Rollenverteilung entspricht.

Bei einwertigen verbalen VT übernimmt der einzige Mitspieler die Subjekt-Rolle.

Bei mehrwertigen wird der erste Mitspieler in der Komponentenstruktur als Subjekt ausgezeichnet; die übrigen werden damit traditionsgemäß zu Objekten,

die ihrerseits je nach Position in der Komponentenstruktur unterschiedliche Rollen innehaben.

Die haeufig notierte „Merkmalllosigkeit“ des Aktivs besteht offenbar eben in dieser Uebereinstimmung von grammatisch-syntaktischen und semantisch-logischen Beziehungen; insbesondere stimmen grammatisches und sog. logisches Subjekt ueberein.

Das passive Genus setzt das Vorhandensein einer bestimmten, naemlich transitiven Bedeutungsstruktur voraus und ist identisch mit einer Umverteilung der Rollen.

Bei einem verbalen Haupt-VT wie „produzieren“ mit der Struktur „A macht: B ist (existiert)“ uebernimmt nicht mehr der erste Mitspieler (A), sondern B die Subjektrolle; das uebrige wird zum Praedikat.

Logisches und grammatisches Subjekt stimmen nicht mehr ueberein.

Die Interpretation dieser passiven syntaktischen Beziehungen setzt die aktiven Beziehungen, naemlich die Komponentenstruktur, voraus und ist in diesem Sinne sekundaer.

Die grammatischen Rollen werden im Deutschen, wenn die Mitspieler durch Substantive oder Pronomen bezeichnet werden, teils durch Kasus, teils durch Praepositionen repraesentiert. Wir wollen uns hier auf einige Bemerkungen zu den Kasus beschaenken. Dass hier z.T. regelmaessige Zuordnungen existieren, ist bekannt. Sie sind abhaengig von der grammatischen Rollenverteilung. Da aber diese Verteilung selbst abhaengig ist von dem Platz und damit der Rolle der Mitspieler in der semantisch-logischen Bedeutungsstruktur (genauer: in der Funktorenstruktur), ergibt sich ein mittelbarer Zusammenhang zwischen Kasusordnung und Bedeutung.

Geht man vom aktiven Genus aus, so wird das Subjekt, d.h. der erste Mitspieler, durch einen Nominativ repraesentiert. Bei allen VT mit der Funktorenstruktur „A macht: B ist (existiert)“ bzw. „A macht: B ist e'“ wird die Rolle des Mitspielers B durch den Akkusativ gekennzeichnet (vgl. „bauen“ und „reparieren“).

Bei Verben mit der Funktorenstruktur „A macht: B hat C“ wird A durch den Nominativ, B durch den Dativ, C durch den Akkusativ repraesentiert.

Traditionelle Versuche, die Funktionen der Kasusobjekte als Agens, Traeger, Patiens, direktes Objekt, indirektes Objekt u.ae. zu beschreiben, zielen ebenfalls, allerdings mit nicht zureichenden Mitteln, auf diesen Sachverhalt. Im uebrigen ist natuerlich nicht an eine vollstaendige Isomorphie zu denken.

Die bisher beschriebenen Zusammenhaenge weisen den Funktorenstrukturen mit aktiver grammatischer Rollenverteilung die Stellung von syntaktischen Grundstrukturen zu. Entscheidend fuer eine Grundstruktur ist nicht allein die Anzahl der LS, sondern sind gleichzeitig die Beziehungen zwischen ihnen, wie sie in den Strukturformeln expliziert werden. „Bauen“ und „gleichen“ haben zwar gleichviel LS; es liegen aber unterschiedliche Beziehungen vor. Beide Verben besitzen verschiedene Funktorenstrukturen und konstituieren auch unterschiedliche syntaktische Grundstrukturen. Passiv-Saetze haben keine eigenen, besonderen

Grundstrukturen, sondern müssen auf aktive Grundstrukturen zurückgeführt werden.

Die Repräsentationen der Grundstrukturen mit Hilfe von Kasusmorphemen können als Satzmodelle aufgefasst werden, und zwar insofern (und nur insofern), als sie die grammatisch-morphologischen Regeln für die Besetzung der LS einer Grundstruktur zusammenfassen.

Aus praktischen Gründen werden die Satzmodelle durch konkrete Einzelsätze repräsentiert, die durch Zuordnung einer vollständigen und konkreten Oberfläche zu den Grundstrukturen entstehen. Da deren Modellcharakter aber nur im Hinblick auf die Grundstrukturen gilt (aber nicht im Hinblick auf Anordnung, Tempus des Prädikats u.ä.), werden solche Sätze gewählt, die diese Grundstrukturen möglichst wenig verändert widerspiegeln.

Dieser Forderung entsprechen am ehesten „neutrale“ Aussagesätze, deren Prädikat im Präsens, der „merkmallosen“ Zeitform, steht, deren Subjekt die erste Stelle im Satz einnimmt und die möglichst keine weiteren Bestimmungen aufweisen.

Zieht man in Betracht, dass bei neugebildeten Verben einige dieser Satzmodelle offenbar nicht mehr verwendet werden (vgl. die Genitiv-Objekte), so muss auch hier zwischen produktiven und unproduktiven Modellen unterschieden werden.

2. Zu einigen kommunikativen Aspekten im Satz

Die hier vertretene Auffassung schließt einen direkten Zusammenhang zwischen dem notwendigen Auftreten von Konstituenten im Satz und der Valenz und damit auch den Grundstrukturen aus.

Die Anzahl der LS ist eine Erscheinung auf der semantisch-logischen Ebene; die LS existieren unabhängig davon, ob die entsprechenden Mitspieler ständig auftreten oder nicht. So dürfte kein Zweifel daran bestehen, dass z.B. bei „helfen“ die Dativ - Konstituente eine LS besetzt, obwohl sie im Satz weggelassen werden kann: „Er hilft bei der Ernte.“ (Noch eindeutiger wird dies bei der Valenz der Substantive, z.B. bei „Hilfe“, wo der VT ganz allein auftreten kann: „Er verzichtete auf die Hilfe“).

Offensichtlich handelt es sich um eine Erscheinung, die mit der Konstituierung des jeweiligen konkreten Satzes zusammenhängt und auf die linguistisch-kommunikative Ebene gehört.

Soweit es Mitspieler betrifft, kann sie als Modalität der Leerstellenbesetzung beschrieben werden; LS können unter entsprechenden Bedingungen obligatorisch oder fakultativ besetzt werden.

Die entsprechenden Regeln gehören aber in einen Zusammenhang, der auch das sog. obligatorische Auftreten anderer Konstituenten im Satz erfassen muss.

Zusammenfassende Ergebnisse liegen zu diesem Problem bisher nicht vor. Wir müssen uns auf einige Hinweise beschränken.

Zunächst muss festgestellt werden, dass in sehr vielen Fällen, in denen bisher unbedenklich von notwendigen Bestimmungen u.ä. gesprochen wurde, bei unbefangener Prüfung nur eine relative Häufigkeit beobachtet werden kann. Einer der Faktoren, der dabei mitbestimmend ist, ist der Kontext im weiteren Sinne. Er macht solche Sätze wie „Er hilft bei der Ernte“ möglich. In der Regel besetzt werden muss dagegen im Deutschen die Stelle des jeweiligen grammatischen Subjekts, was damit zusammenhängt, dass die durch einen Satz gegebene Aussage gewöhnlich nicht auf das Subjekt verzichten kann.

Noch anderer Art sind die Faktoren, die z.B. dazu führen, dass bei „bebauen“ (im Aktiv) immer die Objektstelle besetzt werden muss, während sie bei „bauen“ unbesetzt bleiben kann (vgl. „Er hat gebaut.“). Hier sind offenbar diejenigen Eigentümlichkeiten der Bedeutung mit im Spiel, die mit dem Begriff der perfektiven Aktionsart beschrieben werden.

Auch das relativ häufige Auftreten von Richtungsbestimmungen bei Verben der Bewegung oder die tatsächliche Notwendigkeit von Lokalangaben bei Verben wie „wohnen“ oder „sich aufhalten“ muss unter diesem Gesichtspunkt überprüft werden.

Es ist wahrscheinlich, dass bei ihnen bestimmte Besonderheiten der Bedeutung, die jedoch nichts mit den LS zu tun zu haben brauchen, zu derartigen Konsequenzen führen. Insbesondere scheint hier eine Rolle zu spielen, dass der Informationswert des blossen Verbs nur in relativ wenigen kommunikativen Situationen ausreicht. So beschränkt sich z.B. bei „fliegen“ die mögliche Aussage „A ist geflogen“ lediglich auf eine Information über die Art der Fortbewegung, die dann in der Regel der erwarteten oder üblichen Art der Fortbewegung des entsprechenden Subjekts gegenübersteht: „A ist geflogen und nicht gefahren.“ Sehr viel häufiger besteht aus Bedurfnis nach einer Information über das Ziel der Fortbewegung.

Bedenkenswert ist, ob derartige Angaben über die Häufigkeit oder Notwendigkeit bestimmter Konstituenten zusätzlich in die Satzmodelle aufgenommen werden sollen. Günstigstenfalls könnte dies zu einer Subklassifizierung von Modellen führen.

Die Definition der Valenz als ein Phänomen der semantisch-logischen Ebene gibt die Möglichkeit, den Aufbau von Nominalgruppen verschiedener Art, von Infinitivgruppen und Nebensätzen zu beschreiben.

Wir beschränken uns auf einige ausgewählte Probleme. Die grundsätzlichen Voraussetzungen sind in allen Fällen die gleichen.

Auf der semantisch-logischen Ebene setzen wir die Existenz von VT mit ihren LS voraus; auch hier ist an Bedeutungsstrukturen ohne linguistische Repräsentation zu denken. Diese abstrakten Beziehungsgefüge werden, ähnlich wie beim Verb beschrieben, als sprachliche Ausdrücke realisiert: Der VT erhält bestimmte grammatische Eigenschaften und schließlich eine morphologische Form; die LS werden nach entsprechenden Regeln besetzt.

In semantischer Hinsicht erfolgt die Besetzung in Übereinstimmung mit der Bedeutung des VT.

In grammatischer Hinsicht erfolgt sie in Uebereinstimmung mit dessen grammatischen, aber auch mit gewissen semantischen Eigenschaften.

Bei substantivischen VT stehen fuer die grammatische Besetzung mit Substantiven oder Pronomen Genitiv und Praepositionen zur Verfuegung.

Bei einwertigen Substantiven wird in der Regel der Genitiv benutzt: „der Lauf des A“, „der Freund des A“, „die Groesse des A“.

Bei mehrwertigen Substantiven werden neben dem Genitiv Praepositionen benutzt, die ebenso wie die Praepositionen der sog. praepositionellen Objekte durch die Bedeutung des VT fixiert, d.h., die gar nicht oder nur beschraenkt austauschbar sind: „die Freundschaft des A mit B“, „der Einfluss des A auf B“.

Bei der Verteilung von Genitiv und Praepos. handelt es sich wie beim Verb um eine morphologische Markierung von unterschiedlichen Rollen der Relationsgroessen. Haeufig ist dieser Unterschied in der Bedeutungsstruktur verankert wie bei „Einfluss“, wo eine LS fuer die Grossen vorgesehen ist, die Einfluss ausueben, und eine zweite fuer die, auf die Einfluss ausuebt wird.

Bei solchen VT wie „Freundschaft“ oder „Gleichheit“, die symmetrische Relationen darstellen, wird eine der beiden an sich gleichberechtigten Groessen als primaere Bezugsgroesse ausgezeichnet und mit dem Genitiv gekennzeichnet.

Die sprachliche Realisierung ergibt bei Substantiven Syntagmen mit diesem Substantiv als Kernglied.

Aehnlich wie im Satz koennen auch in der Substantiv-Gruppe Konstituenten auftreten, die nicht LS des VT besetzen, sondern freie Attribute sind. Vgl. die Ortsangabe in „der Einfluss Herders auf Goethe in Strassburg“.

Infinitivische VT unterscheiden sich im Hinblick auf ihre Bedeutungsstruktur nicht von den vollgueltigen Verben; sie haben die gleiche Anzahl von LS. Sie sind jedoch im Unterschied zu ihnen nicht faehig, als Haupt - VT und damit als Praedikat eines Satzes aufzutreten. Es fehlen ihnen neben den Personalendungen auch die Satzkategorien. Wahrscheinlich macht das Genus eine Ausnahme, denn auch in der Inf.-Gruppe kann es sowohl eine aktive als auch eine passive grammatische Rollenverteilung geben; nach ihr richtet sich die grammatische Besetzung der LS, die der im Satz entspricht. Damit stimmt auch die Tatsache ueberein, dass im Rahmen der Inf.-Gruppen jeweils die LS fuer das grammatische Subjekt unbesetzt bleibt, vgl. „A behauptet, ihn nicht zu sehen“, „A behauptet, (von ihm) nicht gesehen worden zu sein“.

Bei der Realisierung der Valenz von Adjektiven ist damit zu rechnen, dass die einzige LS von einwertigen Adjektiven bzw. eine bestimmte LS von mehrwertigen Adjektiven in sog. praedikativem Gebrauch durch das Subjekt des Satzes besetzt wird: „A ist fleissig“. Die grammatische Besetzung weiterer LS erfolgt nach differenzierten Regeln, wobei Dativ und einige Praepositionen verwendet werden: „A ist dem B aehnlich“. In der attributiver Verwendung entspricht die Besetzung in dieser Beziehung dem praedikativen Gebrauch. Praedikativer und attributiver Gebrauch koennen als Varianten der LS – Besetzung beschrieben werden. Auch bei Adjektiven muss wie in anderen Faellen mit differenzierten Regeln fuer die semantische Besetzung der LS gerechnet werden.

Es wurde schon festgestellt, dass bei Adverbien grundsätzlich mit einer Valenz zu rechnen ist. Auf der semantisch-logischen Ebene unterscheidet sich demnach das Adjektiv „fleissig“ nicht von dem Adverb. Bei der Besetzung der LS muss es also in semantischer Hinsicht einen prinzipiellen Zusammenhang zwischen beiden Fällen geben.

Ein entscheidender Ansatzpunkt dürfte sich aus der Tatsache ergeben, dass Adverbien wie die Adjektive Eigenschaften bezeichnen, und zwar Eigenschaften solcher Erscheinungen, die auf der linguistischen Ebene verbal ausgedrückt werden können, also Handlungen, Prozesse u.ä.

In „A arbeitet fleissig“ bezeichnet fleissig eine Eigenschaft von „arbeiten“. Prädikatenlogisch ausgedrückt, handelt es sich um ein Prädikat zum Prädikat „arbeiten“, also um ein Prädikat höherer Stufe. (Ein ähnlicher Sachverhalt liegt im übrigen auch bei Adverbialbestimmungen überhaupt vor). Valenztheoretisch gesehen, besetzt „arbeiten“ die LS von „fleissig“.

Teil 4

Valenzbeziehungen in komplexen Satzstrukturen

1. *Einbettungen als LS-Besetzung*

Stellt man in Rechnung, dass bei der Besetzung von LS häufig selbst VT benutzt werden, so bietet die bisher entwickelte Valenztheorie eine Möglichkeit, die Beziehungen in erweiterten Sätzen zu beschreiben und zu interpretieren.

Komplizierte Satzstrukturen können als Kombinationen von einfachen Strukturen dargestellt werden.

Bei der Besetzung einem LS mit einer VT wird auf der semantisch-logischen Ebene eine semantische Komponentenstruktur mit ihren LS in eine Matrixstruktur eingebettet. Solche Einbettungen ergeben eine hierarchische Staffelung, die, ausgehend vom Haupt-VT des Satzes, im Prinzip unbegrenzt ist, denn jede LS eines VT kann theoretisch wieder mit einem VT besetzt werden.

In der Sprachpraxis dürfen jedoch nicht bestimmte Grenzen überschritten werden, wenn der Satz noch verständlich sein soll.

Zahlreiche Beschränkungen ergeben sich ausserdem aus den kommunikativen Gesetzmässigkeiten des Textaufbaus, die z.B. fordern, dass schon in den Text eingeführte Größen bei unmittelbarer Wiederholung pronominal wiederholt werden.

Da Pronomen aber keine VT sind, gibt es bei ihnen auch keine Möglichkeiten für Einbettungen. Nicht zuletzt hängt der Umfang einer hierarchischen Stafflung von den kommunikativen Intentionen des Sprechers ab, der LS im Rahmen des Satzes unbesetzt lassen kann, entweder weil er auf die entsprechenden Informationsanteile verzichten oder weil er sie durch selbstständige Sätze ausdrücken will.

Probleme dieser Art führen unmittelbar in das Gebiet der Stilistik.

Im Sprachgebrauch der generativen Grammatik wird der Begriff der Einbettung gewöhnlich dann gebraucht, wenn solche eingebetteten semantisch-logischen Komponentenstrukturen mehr oder minder vollständig realisiert sind. Es handelt sich dann vor allem um die oben beschriebenen Nominalgruppen, Infinitivgruppen und auch um Nebensätze verschiedener Art.

Ein solcher Satz wie „Er informierte ihn über die Möglichkeit, sich neue Maschinen zu beschaffen“ enthält zwei Einbettungen auf hierarchisch verschiedenen Stufen.

Auf der semantisch-logischen Ebene handelt es sich um die VT „informieren (x,y,z)“, „Möglichkeit (u,v)“ und „beschaffen (r,s,t)“. „Möglichkeit“ besetzt eine LS von „informieren“ und „beschaffen“ eine LS von „Möglichkeit“:

[informieren]

| | |
x y z

[Möglichkeit]

| |
u v

[beschaffen]

| | |
r s t

Statt der korrekten semantischen Komponentenstrukturen werden hier aushilfsweise die sprachlichen Ausdrücke verwendet. In der Komponentenstruktur ist festgelegt, welche LS die Besetzung mit den genannten VT zulässt. So kann z.B. nur eine der LS von „Möglichkeit“ mit einem Infinitiv besetzt und so eine Inf.-Gruppe eingebettet werden.

Offenbar hängt die Möglichkeit oder die Notwendigkeit einer Einbettung von Inf.-Gruppen von der Bedeutung des VT ab, wie eine Gegenüberstellung von „hoffen“ und „bauen“ oder „möglich“ und „unverständlich“ zeigt.

Entsprechendes gilt für die Einbettung von Nebensätzen oder Nominalgruppen. Solche Verben der Mitteilung wie „berichten“, „sagen“, „erzählen“ oder ein Adjektiv wie „wahrscheinlich“ lassen die Einbettung von dass-Sätzen, aber nicht von Inf.-Gruppen zu.

Auch das Auftreten bestimmter Typen von Nebensätzen scheint von speziellen semantischen Merkmalen abzuhängen. So ist die Einbettung indirekter Fragesätze bei den aufgeführten TV unmöglich. Sie stehen aber bei solchen Verben wie „fragen“, „zweifeln“ u.a., den zu ihnen gehörenden Substantiven „Frage“ und „Zweifel“ oder den Adjektiven „fraglich“, „zweifelhaft“, aber auch bei „unbegreiflich“ oder „ungewiss“.

Selbstverständlich sind nicht alle Nominalgruppen, Nebensätze oder Inf.-Gruppen in dem definierten Sinne eingebettet. Nicht eingebettet sind z.B. alle Inf.-Gruppen mit den Inf.-Konjunktionen „um – zu“, „ohne – zu“, „anstatt – zu“. In „Er fuhr nach Hause zurück, ohne ihn gesehen zu haben“ oder „Er lag am Ufer, um sich von der Sonne trocknen zu lassen“ besitzen die Haupt-VT keine LS für die Inf.-Gruppen. Nicht eingebettet sind Nebensätze des Typs „Er blieb zu Hause, weil er krank war“ und alle Relativsätze.

2. Besetzungsvarianten

In vielen Fällen gibt es für die Besetzung von LS grammatische Varianten. Dies trifft z.B. zu für das Nebeneinander von Inf.-Gruppe und Nebensatz: „Es ist notwendig, ihn zu verstaendigen.“ – „Es ist notwendig, dass er kommt.“

Daneben können u.U. auch Nominalgruppen stehen: „Seine Verstaendigung ist notwendig.“ – „Sie wuenschten, dass er die Funktion uebernimmt.“ – „Sie wuenschten die Uebernahme der Funktion durch A.“

Gewöhnlich werden diese Fälle als Nominalisierungen aufgefasst; genau genommen, liegen aber hier jeweils die gleichen semantischen Strukturen der VT vor, sprachlich verschieden realisiert.

Um eine Variante, und zwar um eine kontextabhängige Variante, handelt es sich auch bei der Möglichkeit, die LS statt mit einem substantivischen Ausdruck mit einem Pronomen zu besetzen. In „Seine Befreiung löste große Freude aus“ setzt das Possessivpronomen voraus, dass die Größe, die die „Objekt“-LS von „Befreiung“ besetzt, durch den Kontext bekannt ist.

Aufschlussreich und für die Beurteilung von syntaktischen Grundstrukturen wichtig ist folgender Typ von Besetzungsvarianten: „Er verbindet ihm die Hand.“ – „Er baut ihm ein Haus.“ – „Er warf ihm die Handschuh ins Gesicht.“

In allen Fällen besitzen die VT keine LS für die Dativ - Konstituenten. Vielmehr haben wir mit LS bei den Ausdrücken „Hand“, „Haus“, „Gesicht“ zu rechnen, die die Realisierungen der Nominalgruppen „die Hand des A“, „das Haus des A“, „das Gesicht des A“ ermöglichen.

Der Dativ erweist sich als Besetzungsvariante dieser LS, was auch mit der Beobachtung übereinstimmt, dass folgende Konstruktionen normalerweise ausgeschlossen sind: * „Er verbindet ihm die Hand des A.“* – „Er warf ihm den Handschuh ins Gesicht des A.“

Die Umgangssprache lässt allerdings solche Doppelbesetzungen in der Variante zu: „Er verbindet ihm seine Hand.“ – „Er verbindet dem Freund seine Hand“.

Es ist dies die Grundlage für den umgangssprachlichen üblichen sog. possessiven Dativ: „dem Freund seine Hand“.

Nicht eigentlich eine Besetzungsvariante, aber eine Besetzungseigentümlichkeit, die der eben beschriebenen Problematik nahe steht, findet sich in „Es ist dumm von ihm, jetzt zu schweigen.“ – „Es ist dumm von ihm, dass er jetzt schweigt.“ Die LS des einwertigen VT „dumm“ ist mit dem VT „schweigen“ besetzt und als Infinitiv-Gruppe bzw. als Nebensatz eingebettet. Mit der Konstituente ‚von ihm‘ besteht die Möglichkeit, die Subjekt-LS des Infinitivs zu besetzen. Bei der Einbettung eines Nebensatzes wird eine doppelte Besetzung möglich. Solche Fälle gehören zur Stilistik.

Schlussfolgerungen

a) Es ist ohne weiteres einleuchtend, dass ein solcher Apparat, vorausgesetzt, dass er ueber alle entsprechenden Komponenten und die dazugehoerigen Kombinationsregeln verfuegt, uns der Notwendigkeit entheben wuerde, jedes einzelne Verb bzw. jedes valenzrelevante Wort gesondert (im Lexikon) aufzufuere und semantisch zu beschreiben.

Vielmehr koennten nun dazu ganze Klassen von Valenztraegern auf Grund ihrer gemeinsamen Funktorenstruktur zusammengefasst werden. Dieser Zusammenhang kann auch als Ableitung der jeweiligen konkreten Bedeutung von der als semantische Basisstruktur fungierenden Funktorenstruktur beschrieben werden. Soweit es sich hierbei um sprachlich produktive Ableitungen handelt, wuerde dies die Neubildung von Bedeutungen einschliessen und damit die Wortbildungslehre im weiteren Sinne einbeziehen und semantisch fundieren. Kompositionen und Ableitung koennen im wesentlichen als ein nach bestimmten Regeln (Modellen) durchfuehrbarer Umbau von semantischen Strukturen angesehen werden.

Auch Bedeutungsveraenderungen koennten dann als synchrones Phaenomen im Sinne einer regelhaften Umstrukturierung von Bedeutungen beschrieben werden.

b) Eine derartige semantische Analyse gewaehrleistet eine relativ sichere Entscheidung ueber die Existenz von LS.

Die semantische Struktur von „bauen“ schliesst z.B. aus, dass die Dativ-Konstituente in „Er baute ihm ein Haus“ ein unmittelbarer Mitspieler von „bauen“ sein kann.

Durch die semantische Struktur werden ausserdem die relationslogische Rolle der Mitspieler und damit ihre Beziehungen untereinander bestimmt, was eine Voraussetzung fuer die Interpretation ihrer grammatischen Funktionen und fuer das Verstaendnis der grammatisch-syntaktischen Beziehungen im Satz ist.

c) Mit Hilfe der Komponentenstruktur wird Mechanismus der semantischen Besetzung der LS (die semantische Selektion) genauer als bisher beschreibbar.

Bekanntlich gewaehrleistet dieser Mechanismus, daB z.B. bei „bauen (x,y)“ die LS nur mit solchen sprachlichen Ausdruecken besetzt werden, die eine sinnvolle Aussage gewaehrleisten, vgl. „Peter baut ein Haus“, aber:* „Der Baum baut ein Haus“.

Die Funktoren lassen eine relativ grosse Klasse solcher Ausdruecke als Besetzungsglieder zu, naemlich alle die, die im oben gemeinten Sinne produzieren koennen bzw. produziert werden koennen.

Die Modifikatoren schraenken diese Klassen spezifizierend auf die Groessen ein, die bauen koennen bzw. gebaut werden koennen. Auf der hier ins Augen gefassten semantisch-logischen Ebene muessten solche Klassen ebenfalls durch semantische Komponentenbündel repraesentiert werden.

Anmerkungen

1. Bondzio.W.: Untersuchungen zum attributiven Genitiv und zur Nominalgruppe in der deutschen Gegenwartssprache. Habil.-Schrift Berlin 1967 (masch.). – Bandzio.W.: Das Wesen der Valenz und ihre Stellung im Rahmen der Satzstruktur. In: Wiss.Zeitschr.d.Humboldt-Univers.zu Berlin. Ges.-Sprachwiss. R. XVIII. Jg.1969.S.233 ff.
2. Vgl. dazu Drach, E.: Grundgedanken der deutschen Satzlehre. Frankfurt/M,1937.
3. Humbold, W. v.: Werke. Bd. 7. Berlin 1907. S. 46.
4. Grimm, J.: Deutsche Grammatik. 1.T. Goettingen 1918. S. 9 (Vorrede).
5. Chomsky, N.: (u.a.) Topics in the Theory of Generative Grammar. In: Current Trends in Modern Linguistics. B. 3. Den Haag 1966. S. 4 u. a.
6. Erben, J.: Abriss der deutschen Grammatik. 8. Aufl.Berlin 1965. S. 227.
7. Vgl. dazu Drach. a. a. O.- Essen. O.v.: Grundzuege der hochdeutschen Satzintonation. Duesseldorf 1956.- Boost. K.: Neue Untersuchungen zum Wesen und zur Struktur des deutschen Satzes. Der Satz als Spannungsfeld. Berlin 1955 (5. Aufl. 1964.
8. Vgl. Erben, a.a. O.
9. Glinz. H.: Die innere Form des Deutschen. 3. Aufl. Bern 1962. S. 96 f. – Erben. a.a. O. S. 231.
10. Duden – Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim 1959. S. 434 ff.
- 11.a.a. O., S. 231.
- 12.a.a. O., S. 235.
- 13.Tesnie`re, L.: Elements de syntaxe structurale. Paris 1959. S. 238.
14. a.a. O., S. 435 ff.
15. Helbig. G.: Der Begriff der Valenz als Mittel der strukturellen Sprachbeschreibung und des Fremdsprachenunterrichts. In: Deutsch als Fremdsprache 1965/1. S.10-23.- Helbig. G.: Untersuchungen zur Valenz und Distribution deutscher Verben. a.a. O., 1966/3. S. 1 ff., 1966/4. S.12 ff.
- 16.Apresjan, J. D.: Eksperimentalnoje issledovanije semantiki russkogo glagola. Moskva 1967.
- 17.Helbig, G.: Untersuchungen, a.a. O., 1966/3. S.2.
18. a.a. O., S. 3.
19. a.a. O., S. 127 ff.

20. Vgl. u. a. Klaus, G.: Spezielle Erkenntnistheorie. Berlin 1968, S. 25 ff. – Klaus, G.: Semiotik und Erkenntnistheorie. Berlin 1963.
21. u.a. Bochenski, J. M.: Ueber syntaktische Kategorien. In: Logisch-philosophische Studien. Freiburg-München 1959.-Klaus, G.: Moderne Logik. Berlin 1966. S. 258 ff.
22. Weinrich, U. : On the semantic structure of language // Universals of language.-London, 1966.- P. 148.
23. Behaghel, O. Deutsche Syntax. Bd.1. Heidelberg, 1928. S. 23 ff.
24. Weinrich, U. Explorations in semantic theory. In: Current Trends in Modern Linguistics. Bd.3. Den Haag, 1966. P. 142 ff.
25. Bendix, A. Componential analysis of general vocabulary. Den Haag, 1966.

Inhaltsverzeichnis

Einleitungsvorbemerkungen	3
Teil 1. Zu einigen Auffassungen über die Valenz und die syntaktischen Grundstrukturen	4
Teil 2. Die semantisch – logische Ebene und die Valenz.	8
1. Einfuehrung des Valenz – Begriffs	8
2. Valenz und Wortarten.....	9
3. Semantik und Valenz	11
4. Zur Semantischen Komponentenstruktur/.....	14
Teil 3. Zur sprachlichen Realisierung der Valenz	15
1. Grundstrukturen und Satzmodelle	15
2. In einigen kommunikativen Aspekten im Satz (Prof.T.A.Buschuy).....	17
Teil 4. Valenzbeziehungen in komplexen Satzstrukturen.....	21
1. Einbettungen als LS-Besetzung	21
2. Besetzungsvarianten	22
Schlussfolgerungen.....	26
Anmerkungen	27